

## Die Krise der Kirche – unsere Chance!

Grundsatzreferat von Superintendent Dr. Helmut Kirschstein  
vor dem Kirchenkreistag des Ev.-luth. Kirchenkreises Norden  
am 3. September 2002

### A. Grundsätzliches

1. Die Krise des deutschen Fußballs
2. Andere Krisen - heute
3. Krisen der Kirche in ihrer Geschichte
4. Was „Krise“ bedeutet - und was sie nicht bedeuten darf

### B. Konkretes:

**Vier bedrängende Seiten der Krise - und vier Perspektiven für den Aus-weg ins Freie**

- |  |                         |
|--|-------------------------|
| 1. Die Macht ist dahin.                  | → Visionen entwickeln!  |
| 2. Die Selbstverständlichkeit ist dahin. | → Profil schärfen!      |
| 3. Der Einfluss steht in Frage.          | → Verbindungen knüpfen! |
| 4. Der Druck wächst.                     | → Spielräume eröffnen!  |

### A. Grundsätzliches

Krisenerfahrungen gehören zu unserem Leben – persönlich wie gesellschaftlich.

#### 1. Die Krise des deutschen Fußballs

Beginnen wir mit einer Krise, die bis vor kurzem in aller Munde war. Die Krise des *deutschen Fußballs* - *scheint* mit dem Gewinn der Vizeweltmeisterschaft mit einem Schlag überwunden. So schnell kann das gehen mit einer *kritischen* Infragestellung – jedenfalls im Fußball. Bis zum nächsten katastrophalen Spiel unserer Nationalkicker.

#### 2. Andere Krisen - heute

Andere Krisen haben da mehr Gewicht, sind wirklich ernst zu nehmen, weil sie die Menschen auf Dauer bedrücken, - weil sie *nicht* mit einem einzigen Befreiungsschlag „von Spiel zu Spiel“ zu lösen sind. Und weil ein *Ausweg* nicht an einem einmaligen Ereignis (wie einem Titelgewinn) festzumachen ist, weil ein Ausweg vielmehr völlig im Nebel der Zukunft liegt. *Echte Krisen sind von Dauer.*

Bei der aktuellen UN-Gipfelkonferenz in Johannesburg bündeln sich viele einzelne Krisen zu einer globalen Krisenlast. Die **ökologische Krise** ist weltumspannend, und spätestens seit der Flutkatastrophe weiß das in Deutschland jedes Kind. Nimmt man zur Klimaentwicklung mit dem Ozonloch, dem drohenden Anstieg des Meeresspiegels die ständig wiederkehrenden Hungerkatastrophen hinzu, stellt man Zusammenhänge zwischen dem luxuriösen Umgang mit Energie und Rohstoffen auf der einen Seite und dem Ausgepowertsein ganzer Erdteile auf der anderen Seite fest, wird man realistischlicherweise ganz nüchtern von einer **Überlebenskrise der Menschheit** sprechen müssen.

Eine Ebene darunter ist dann von einer *Wirtschaftskrise* zu sprechen, von der Krise an den *Börsen* und speziell am „*Neuen Markt*“, von der *Krise im deutschen Einzelhandel* - und bei ständig knapper werdenden Mitteln von einer *Krise des Sozialstaats*, von einer *Krise im Gesundheitswesen*, von einer *Krise der Rentenfinanzierung*. Die *BSE-Krise* ist dabei schon wieder aus den Schlagzeilen verschwunden, obwohl die *Krise der Landwirtschaft* längst nicht gelöst ist. Kein Wunder also, dass wir alle uns inmitten einer *Gesellschaftskrise* befinden, die mit dem Stichwort „Wertewandel“ verbunden ist und uns mit der „*Krise der Familie*“ auf den Leib rückt. Irgendwie gehört dann auch die ganz persönliche *Ehekrise* in dieses bedrückende Gesamtbild.

Wer oder was steckt eigentlich *nicht* in der Krise? – Richtig, der deutsche Fußball. Angeblich. Aber sonst?

Die Welt. Die Umwelt. Die Wirtschaft. Die Gesellschaft. Und die Kirche eben auch.

### 3. Krisen der Kirche in ihrer Geschichte

Das macht die Sache nicht leichter. Aber es zeigt uns von vornherein, dass wir als *Kirche in der Krise* nicht allein dastehen, im Gegenteil: Die Welt steckt in der Krise - und unsere Kirche tut es auch. Wir *teilen* als kirchlich engagierte Christen die Situation und das Lebensgefühl der Menschen unserer Zeit.

Vielleicht haben *wir* aber sogar einen besonderen Vorteil gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen. Als Kirche bringen wir nämlich eine *2000jährige Krisenerfahrung* mit. Ist das tröstlich? Viele Krisen-Zeiten waren mit unendlichen Leiden verbunden – aber eben auch mit unglaublicher *Leidenschaft*. **Nicht alle Krisen-Zeiten der Kirche waren Zeiten des Aufbruchs. Aber: Die wichtigsten Aufbruch-Zeiten waren Krisen-Zeiten.**

Ich erinnere an einige bekannte Phänomene:

- Die *Christenverfolgungen* durch den römischen Staat führten in den ersten Jahrhunderten bei zunehmendem Druck auf die jungen Kirchen zu ihrer explosionsartigen Ausbreitung im gesamten Reich. Der überwältigende Erfolg dieser Mission hing offensichtlich mit dem überzeugenden Martyrium so vieler Christen zusammen.
- Weniger überzeugend gestaltete sich im Urteil späterer Generationen der *Übergang von der verfolgten Minderheit zur herrschenden Staatskirche*. Aber in der kritischen Zeit dieses Übergangs, als erst noch zu lernen war, was das bedeuten musste: die das Gemeinwohl tragende religiöse Institution zu sein – im 4. und 5. Jahrhundert also entstanden aus dem Ringen um den richtigen Weg die wichtigsten Glaubensbekenntnisse für *alle* Kirchen der späteren Ökumene. Eines dieser Glaubensbekenntnisse sprechen *wir* bis heute an jedem Sonntag im Gottesdienst: das Wort gewordene Ergebnis einer kirchlichen Krisenbewältigung.
- Als evangelische Christen werden wir uns besonders daran erinnern lassen, dass die *Reformation* aus einer gewaltigen Krise der Kirche *entstand* – und dass die Reformation die abendländische Christenheit in neue kritische Turbulenzen stürzte. Als Martin Luther 1517 seine Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg schlug – als Philipp Melanchthon 1521 die erste systema-

tische Grundlegung der evangelischen Lehre verfasste: da brachten sie die im ganzen Volk verbreitete Kritik zum Ausdruck und wiesen den Menschen den Weg in der Krise und aus der Krise *hinaus*. Gut, wenn uns das bewusst wird:

**Evangelische Theologie ist von Anfang an *kritische Theologie in Zeiten der Krise*. Evangelische Kirche ist von Anfang eine christliche Institution zur Krisenbewältigung. *Leiden am Alten und Leidenschaft für das Neue sind typisch evangelisch*.** Wobei das Neue im Kern nichts anderes ist als der kritisch freigelegte Kern des *Alten*, der Kern der Heiligen Schrift, der Kern des Evangeliums: Gottes weitherzige Gnade, Gottes schenkende Gerechtigkeit, Jesus Christus: *das Kriterium* inmitten der Krise.

- An diesem Kriterium hat sich unsere Kirche in der *schlimmsten Krise des 20. Jahrhunderts* nur sehr zaghaft orientiert – allzu zaghaft. Weitesten Teile auch unserer Kirche haben gegenüber Hitlers blasphemischer Heilsanmaßung, gegenüber Hasstiraden, Kriegstreiberei und Menschenverachtung der Nazis kläglich versagt. Umso dankbarer dürfen wir Heutigen sein für jede wahrhaft christliche Tat, für jedes wirklich christliche Wort inmitten dieser grausamsten Krise der Menschlichkeit. Was sich hier der flächendeckenden Lüge zum Trotz bewährt hat: *das ist wahr* für alle Krisen aller Zeiten. Unübertroffen klar sagt es im Mai 1934 die *Barmer Theologische Erklärung* der Bekennenden Kirche in ihrer 1. These.

*„Jesus Christus, wie es uns in der Hl. Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“*

Das gilt. Krisen-erprobt, leid-geprüft, leidenschaftlich bewahrheitet. Das gilt, und das bleibt. Darum ist auch die schlimmste Krise unserer Kirche nicht nur eine Zeit des *Ab-bruchs*, sondern eine prägende Zeit des *Auf-bruchs* gewesen.

Wie gesagt: **Nicht alle Krisen-Zeiten der Kirche waren Zeiten des Aufbruchs. Aber: Die wichtigsten Aufbruch-Zeiten waren Krisen-Zeiten.**

#### **4. Was „Krise“ bedeutet - und was sie nicht bedeuten darf**

Die Krise allein ist für die Kirche also weder etwas Überraschendes, noch etwas Schlimmes. Schlimm wäre es nur, wenn wir uns von der Krise überraschen ließen und in unserer Kirche einen *Ab-bruch* hinnähmen, wo doch ein *Auf-bruch* an der Zeit ist.

Das Wort „Krise“ kommt vom griechischen „Krisis“: *„Entscheidung, entscheidende Wendung“*. Krisen-Zeiten sind also *Wendezeiten* – Zeiten, in denen Menschen sich entscheiden müssen, welche Wendung ihr gemeinsamer Weg nehmen soll.

In jeder Krise steht etwas in Frage, was *zuvor besser schien*. Viele Menschen halten deshalb das „Zuvor“ für das entscheidende *Kriterium*. So kommt es, dass sich viele in kritischen Zeiten rückwärts gewandt entscheiden. Das ist verständlich, weil das Zurückliegende vertraut scheint und das vor uns Liegende noch unbekannt ist. Das „Zuvor“ als Kriterium in der Krise – verständlich, aber nicht vernünftig und auf keinen Fall *christlich*. Denn der lebendige *„Jesus Christus, wie er uns in der Hl. Schrift bezeugt wird“*, ist auch heute das *eine* Wort Gottes, das wir zu hören haben und dem wir vertrauen sollen und vertrauen dürfen. Er allein ist unser Kriterium, *„solus Christus“* wie zur Zeit der Reformation, *Sein* Wille geschehe. **Vertrauensvoll angegangen wird der Weg unserer Kirche nicht zurück – sondern in eine bessere Zukunft führen.** Noch drastischer, aber mit knallharten praktischen Folgen: Nur im Vertrauen auf Jesus Christus hat unsere christliche Kirche überhaupt Zukunft. Sonst wird sie in absehbarer Zeit entweder zu einem substanzlosen *Dienstleistungsunternehmen* in Sachen Religion aufgebläht – oder durch die bevorstehenden Verteilungskämpfe in viele sektiererische *Interessengruppen* zerfallen.

Im Vertrauen auf Jesus Christus, den *Kyrios* der Kirche und den *Herrn* der Welt, werden wir weder das eine, noch das andere wollen. Was aber wollen wir? Schauen wir konkret auf vier bedrängende Seiten der kirchlichen Krise – *und* auf mögliche Wege hinaus ins Freie.

## B. Konkretes:

### Vier bedrängende Seiten der Krise - und vier Perspektiven für den Aus-weg ins Freie

#### 1. Die Macht ist dahin

Wie mächtig war die Kirche einst – wie ohnmächtig muss sie uns heute erscheinen! *Die Macht ist dahin*. Oder?

Im Herbst 1989 – Wendezeit – hatte ich Gelegenheit, zusammen mit anderen evangelischen Theologen im Leningrader Ausbildungsseminar mit dem Nachwuchs der russisch-orthodoxen Kirche zu sprechen. Schwarz gekleidet von oben bis unten, standen uns die Studenten freundlich Rede und Antwort. Was denn Ihrer Meinung nach das Ziel einer in der Wendezeit wieder gefragten orthodoxen Kirche sei? Da waren sie sich einig: die *Macht* ist das Ziel. Die Kirche müsse wieder so mächtig werden, wie sie es unter dem Zaren einst war.

Träumen *wir* insgeheim *auch* davon? Hat sich nicht in vielen Hinterköpfen der Gedanke eingenistet, in einem früheren „Zeitalter der Kirche“ sei es „christlicher“ zugegangen unter den Menschen, damals, als die Kirche noch die Macht hatte?

Aber wann wäre das gewesen? Im Mittelalter etwa, das uns so beeindruckend mächtige Bauwerke hinterlassen hat? Offenbar herrschte seinerzeit die Überzeugung: Was sich durchsetzt, ist wahr – Gott der Allmächtige gibt den irdischen Machthabern Teil an Seiner Gewalt, und der Triumph in seinem Namen gibt den Mächtigen Recht. Dass diese Einstellung zu Zwangstaufen führte und zu Zwangsbekehrungen, wissen wir. Mission als brutaler Krieg gegen alles Heidentum, Inquisition, Folter, Hexenverbrennungen – eine Pervertierung des christlichen Glaubens, wie sie schlimmer nicht hätte sein können. Durch die spanischen Konquistadoren sind später weit mehr Menschen umgebracht worden, als durch Nazis oder Kommunisten zusammen. Kirche im Zeichen der Macht – spätestens die Trennung von Staat und Kirche hat da nach dem 1. Weltkrieg einen Riegel vorgeschoben. *Innerkirchlich* haben sich letzte Ausläufer solch machtvollen Gebarens allerdings durch den 2. Weltkrieg hindurch bis ans Ende des 20. Jahrhunderts gerettet – überall dort, wo kirchliche Hierarchen Druck von oben nach unten ausgeübt haben.

**Kirche im Zeichen der Macht? Das ist im Prinzip vorbei, und das ist gut so.** Und es ist gut, sich klar zu machen, dass wir heute nicht etwa in einem „nachchristlichen“ Zeitalter leben – dass wir auf ein „christliches“ Zeitalter allenfalls *zugehen*! Dafür gibt es durchaus *positive* Anzeichen: Anders als in früheren Jahrhunderten, anders noch als vor wenigen Generationen verbinden wir die christliche Weite des Herzens mit der kirchlichen Weite des Horizonts: *sensibel* geworden für die materielle Not und die spirituelle Sehnsucht überall auf der Welt. Wann wäre jemals eine solche Freiheit des Denkens innerhalb der Kirche nicht nur *erlaubt* gewesen, sondern erwünscht? Wann hätte der *Mensch* jemals eine solche *Wertschätzung* erfahren – jeder Mensch, egal ob Mann *oder* Frau, egal, aus welchem Volk oder aus welcher Rasse oder aus welcher Religion, egal ob krank, gesund, behindert, egal ob Kind oder Greis?! Diese **Menschenfreundlichkeit unserer Kirche** – die doch nur ein Reflex sein kann der wunderbar barmherzigen Menschenfreundlichkeit Gottes – diese Menschenfreundlichkeit ist uns als Christen *heute* so vertraut und war es doch durch Jahrhunderte und durch Jahrtausende nicht. Wenn es je ein „christliches“ Zeitalter geben sollte - und wenn allein Jesus Chri-

stus das Kriterium dafür ist – dann liegt dieses Zeitalter nicht hinter uns, dann gehen wir darauf zu. Dass die *Macht* der Kirche dahin ist und dass alles machtvolle Gebaren auch innerhalb der Kirche *überholt* ist, ist also ein überaus erfreulicher Aspekt der Krise. Mit irgendwelchen Machtinstrumenten – mit irgendeinem hierarchischen Druck ist in unserer Kirche nichts und niemand mehr zu gewinnen. Darum sollten wir's auch gar nicht mehr versuchen! Nicht *Macht* motiviert die Menschen – sondern *Sehnsüchte, Hoffnungen, Visionen*. In unserer materiell mindestens zu zwei Dritteln gesättigten Gesellschaft wächst doch ganz offensichtlich die spirituelle Sehnsucht nach einem höheren Sinn des Lebens, nach einem tieferen Grund des Vertrauens, nach einem liebevoll vertrauenswürdigen Gott, der das Denken nicht verbietet, sondern der die Menschen neu nach-denken lässt. Unsere Kirche birgt nicht nur einen Schatz Jahrtausende alter göttlicher Weisheit in sich – sie wird doch von einer großartigen *Hoffnung* auf ein gelingendes menschliches Miteinander getragen: von einer Hoffnung auf globale Gerechtigkeit hier auf dieser Erde - *und* auf ein ewiges Leben im Licht unendlicher Barmherzigkeit *dort* in einer anderen Welt. Mit unseren Predigten, mit unseren Gottesdiensten, mit unserem diakonischen Handeln – mit unserem lebendigen Gemeindeaufbau können wir **den Menschen eine Vision schenken**: die Vision Gottes von einem gelingendem Leben. In der Krise der Kirche ist das unsere Chance: den Kopf frei zu bekommen von längst überholten Machtphantasien und die Vision einer wirklich christlichen Gemeinschaft neu zu entwickeln.

## **2. Die Selbstverständlichkeit ist dahin.**

*Die Selbstverständlichkeit ist dahin* – die Selbstverständlichkeit, dass Kinder in diesem Land christlich getauft sind, dass Kinder mit christlichen Werten erzogen werden, dass Jugendliche den Konfirmandenunterricht besuchen und konfirmiert werden, dass man kirchlich heiratet, dass man sich einmal auch kirchlich zu Grabe tragen lässt... Überhaupt ist ganz grundsätzlich nicht mehr selbstverständlich, was „man“ tut und was „man“ lässt. Man grüßt sich nicht mehr selbstverständlich, man hilft sich nicht mehr selbstverständlich, man weiß ganz einfach nicht mehr, *was sich* „selbstverständlich“ *gehört*. Erwachsene Menschen, die sich Kaugummi kauend über die Emporenbrüstung lümmeln, habe ich bei mehr als einer kirchlichen Trauung erleben müssen. Das Gefühl für den besonderen Kirchenraum, das Bewusstsein für die Feierlichkeit eines Gottesdienstes, das Gespür für ein *höfliches* Wahrnehmen der anderen Menschen, die sich da versammelt haben – all das ist bei vielen einfach nicht mehr vorhanden. Was eigentlich selbstverständlich sein sollte, ist es nicht mehr. Auch da teilen wir als Kirchenmitglieder die Situation in unserer Gesellschaft. Woran das im einzelnen liegt, will ich hier gar nicht überprüfen. Auf alle Fälle spielen die Medien eine große Rolle, die bunte Vielfalt der großen weiten Welt schwappt auch in jedes ostfriesische Haus – mit immer unübersehbareren Menschen, Meinungen, Überzeugungen...

**Alles ist möglich, alles ist denkbar, nichts ist wirklich zwingend notwendig. *Nichts ist mehr selbstverständlich.***

Insbesondere das Feld des Religiösen hat sich unendlich geweitet. Das aktuelle Heft der Zeitschrift GEO-WISSEN bietet dafür reichlich Anschauungsunterricht: Unter dem Motto „*Wer erklärt uns die Welt? Erkenntnis – Weisheit – Spiritualität*“ geht es zunächst um „Talismane – Magie im Alltag“ (da präsentieren sich erwachsene Mitteleuropäer mit ihren Glücksbringern – etwa ein Professor mit einem Lavastein vom Ätna oder eine Astronautin mit ihrem Teddybär). Religion im Alltag! Daneben ein faszinierender Bericht über den Hinduismus („Auf 1000 Wegen zur Erlösung“), eine Fotoreportage über Geistheiler („Das Rätsel der heilenden Hände“), ein Artikel über „Religion im Cyberspace“ („Neue Glaubenswelten im Internet“) neben einer überaus positiven Darstellung des Islam als „Wegbereiter der Moderne“. Und das Christentum? Ach ja, das kommt natürlich auch noch vor: *ein* Mosaiksteinchen unter vielen im schönen bunten Bild der Religionen! Und da sollte es selbstverständlich sein für unsere Kinder, unsere Jugendlichen, unsere Mitmenschen, *Christ* zu sein,

ausgerechnet Christ? *Die Selbstverständlichkeit* ist dahin.

Das macht uns Bauchschmerzen und muss uns Kopfzerbrechen bereiten. Mir auch! Wie war das doch früher alles so einfach: Tischgebet, 10 Gebote, Kirchgang, Jesus am Kreuz – all das war den Menschen vertraut, darauf konnten sich die Pastoren beziehen, das gehörte einfach dazu, und dass das *irgendwie wichtig* sein könnte, wenigstens das: das *ahnten* die Menschen, alle! Heute sind viele völlig *ahnungs-los* und halten Gläserücken, Talismane, Seelenwanderung, die Weisheit des Dalai Lama und die Mystik der Sufis für mindestens so einleuchtend wie das stellvertretende Leiden des christlichen Erlösers. So ist das Religiöse zu einem riesigen ‚Markt der Möglichkeiten geworden‘.

Bei aller Klage darüber hat die *Auflösung des Selbstverständlichen* aber auch eine positive Seite. **Die Kirche muss sich richtig Mühe geben**, um die Menschen mit ihrer besonderen Botschaft zu erreichen - Mühe um jeden einzelnen Menschen mit *seinen* ganz individuellen Gedanken über Gott und die Welt. Wir alle müssen uns richtig Mühe geben, *unseren* Glauben, unsere tiefste Überzeugung *einleuchtend* und *einladend* darzustellen. Das werden wir nur können, wenn uns selber bewusst ist, warum wir das glauben, gerade das und anderes nicht: warum Jesus Christus für *uns* der *einzig*e Weg, die *eine* Wahrheit, das Leben selbst ist – und warum Jesus Christus das auch für dich und für dich und für die Menschen überall in unseren Dörfern und Städten sein sollte – *warum* es den Menschen - und *inwiefern* es der Welt dann besser gehen würde, wenn sie IHN als „Gottes Liebe in Person“ feiern würde. **Wo alles selbstverständlich scheint, muss nichts besonders einleuchten. Wo aber nichts mehr selbstverständlich ist, wo alles vergleichbar und vieles beliebig erscheint, gerade in puncto Religion: da sind wir gezwungen, uns und anderen das unverwechselbare Profil unseres christlichen Glaubens - unserer evangelischen Kirche – einleuchtend klar zu machen.**

Das Profil der Kirche – die charakteristischen Gesichtszüge der christlichen Gemeinschaft müssten doch mindestens so faszinierend sein wie Islam, Buddhismus und Esoterik! Faszination gibt es aber nur da, wo eine Glaubensgemeinschaft eindeutig identifizierbar ist: an ihren typischen Werten, an ihrem typischen Verhalten, an ihrem typischen Gottesverständnis. Jesus Christus – die Bibel – die Gnade – der Glaube *allein*: typisch evangelisch! -

In der Krise der Kirche ist das unsere Chance: dem Verlust des Selbstverständlichen nicht nachzutrauern, sondern das christliche, das evangelische, das lutherische Profil für uns und für andere ganz neu zu entdecken, neu zu schärfen: reizvoll, *einleuchtend* und *einladend*.

### 3. Der Einfluss steht in Frage.

*Der Einfluss der Kirche steht in Frage.* Nach allem, was ich bisher ausgeführt habe, ist das nicht überraschend. Überraschend ist allenfalls, dass ich nicht gleich sage, ähnlich wie unter Punkt 1 und 2: „Der Einfluss der Kirche *ist dahin*.“ Aber das würde ja auch nicht stimmen. Denn unsere Kirche hat nach wie vor großen Einfluss auf das, was in unserem Land geschieht. Kirchliche Arbeit geschieht ja nicht nur in den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen mit und für über 3 Mio. Mitglieder allein in unserer Hannoverschen Landeskirche. Kirchliche Arbeit durch Haupt- und Ehrenamtliche geschieht ja auch durch Militärseelsorge in der Bundeswehr und Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen, durch Seelsorge und Besuchsdienste in Krankenhäusern, in der Hospizarbeit, in der Telefonseelsorge. Auch im Bundesgrenzschutz, bei Polizei, Zoll und Feuerwehr, in den Justizvollzugsanstalten und in der Ehe- und Lebensberatung sind engagierte Christen aktiv und in der Regel gern gesehen. Die Arbeitsbereiche unserer Kirche erstrecken sich auf Handwerk und Handel, es gibt den Kirchlichen Dienst auf dem Lande und den Dialog mit anderen Religionen und Weltanschauungen ebenso wie Evangelische Büchereien und Medienarbeit. Da wird die musikalische Arbeit in rund 4.000 Chören, Posaunchören und Musikgruppen gepflegt – allein in *unserer* Landeskirche! Das Diakonische Werk als evangelisch motivierte professionelle Hilfe nimmt sich

besonders der Gefährdeten und unter die Räder gekommenen an und macht sich stark für alle, die in unserem Land sonst wenig Gehör finden. Alte, Kranke, Abgeschobene gehören ebenso dazu wie die Kinder. In allen Arbeitsfeldern geht es um Menschen. Überall, wo Kirche arbeitet, werden menschliche Beziehungen aufgebaut. Und bei alledem ist die Kirche nach dem Staat der zweitgrößte Arbeitgeber im Lande.

Da wäre es doch sonderbar, wenn die Kirche *keinen* Einfluss hätte auf das menschliche Zusammenleben, auf politische Entscheidungen, auf wirtschaftliche Entwicklungen.

Aber tatsächlich: der Einfluss geht zurück, und *das* ist schlecht. Schlecht für die Menschen und für die *Mitmenschlichkeit*, die wir uns als Christen auf die Fahne geschrieben haben. Dass die kirchliche *Macht* dahin ist, ist *gut* – dass es keine christliche *Selbstverständlichkeit* mehr gibt, hat zumindest *eine gute Seite* – aber dass der *Einfluss* unserer Kirche zurückgeht und zum Teil wohl auch bewusst zurückgedrängt wird: *das ist nur schlecht*. Denn. – um *ein* Beispiel zu nennen – professionelle Hilfsdienste privater Anbieter haben vor allem *ein* Ziel: sie müssen sich rechnen und *Profit* abwerfen. Das ist nicht *unser* Ziel (auch wenn wir durch die wirtschaftliche Entwicklung gezwungen sind, unsererseits Kosten-Nutzen-Rechnungen aufzumachen). Das Klima in unserem Land hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten verschlechtert – da droht eine Klimakatastrophe ganz eigener Art, denn nicht erst, wenn jemand arbeitslos wird, ist er zum Opfer eines übermäßigen Leistungsdrucks und einer gnadenlosen Auslese geworden – schon die *Drohung* mit Entlassungen, das eiskalte Kalkulieren um die verbleibenden Jobs und die wachsende Angst davor, nicht mithalten zu können, beruflich, materiell, privat – das alles verbreitet ein Klima, das die Menschlichkeit angreift. In diesem Klima drohen Gen-manipulationen beim Menschen und sogenannte „Sterbehilfen“ wie in Holland, über den erklärten Willen der christlichen Kirchen hinweg. Wie kann es uns da gelingen, unseren Einfluss nicht nur zu bewahren – sondern womöglich wieder zu stärken?

Ich denke, das beste Mittel sind immer noch lebendige Kirchengemeinden, die möglichst auch Raum bieten für solche Menschen, die beruflich mitten im Leben stehen: Frauen und Männer (!) Einfluss-Träger, die sich in der Kirche zu Hause wissen und christliches Gedankengut mitnehmen an ihren Arbeitsplatz, in ihren Alltag.

Lebendiger Gemeindeaufbau hat also eminente Bedeutung für den Einfluss der Kirche! Aber auch im Blick auf die vielen so speziellen *Arbeitsfelder* unserer Kirche müsste es doch mit dem Teufel zugehen, wenn das alles verpuffen sollte, ohne deutlich Spuren in unserer Gesellschaft zu hinterlassen!

Dazu braucht es allerdings Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die – s.o. Punkt 1 und 2 – eine *visionäre Vorstellung* von einer christlich geprägten Gesellschaft haben und ein überzeugendes *christliches Profil* zeigen. Um mit dieser Vision und diesem Profil nicht allein zu stehen, wird es dann noch einmal doppelt wichtig, sich mit anderen, christlich gleichgesinnten, zu *verbinden*. **Wie wäre es denn, wenn unsere kirchliche Mitarbeiterschaft – wenn alle christlich engagierten Menschen sich immer stärker als ein Netzwerk der Mitmenschlichkeit begreifen würden?** Die Krise der Kirche fordert uns dazu heraus, bewusst **neue Verbindungen zu knüpfen**: zwischen denen, die sich als Christen verstehen wollen im Dorf, in der Stadt, in der Region, im Kreis. So miteinander vernetzt, sind wir *eine* Kirche, - eine Kirche, die auch für viele *Nichtmitglieder* tragfähige Anknüpfungspunkte bietet. **Ein starkes Netzwerk für Glaube, Liebe, Hoffnung** – ein Netzwerk, das wachsen wird, weil sich andere gerne anschließen werden!

#### **4. Der Druck wächst.**

Nun habe ich *die* Seite der Krise, die uns allen besonders auf den Nägeln brennt, ja noch immer nicht beschrieben. Das habe ich uns als letzten Punkt aufgehoben. Und diese Seite der Krise heißt:

*Der Druck wächst.* Der finanzielle Druck ist gemeint. Vor allem der Druck auf die Stellenplanung und auf die Stellenbesetzung. Allein für den Zeitraum 1999-2002 hat unser Kirchenkreis 1 ¾ Pfarrstellen streichen müssen. Schon vorher – und jetzt erst recht hat sich manche Kirchengemeinde ungerecht behandelt gefühlt. 2002 ist endgültig das Ende der Fahnenstange erreicht. Meinen wir alle im Kirchenkreis Norden. Aber wenn die neue Synode den alten Beschluss nicht zurücknimmt, sollen die Kürzungen ab 2003 immer noch weitergehen!

Das darf doch nicht wahr sein! Tatsächlich formiert sich in der Pfarrerschaft, bei den Superintenden, bei den Kirchenkreisämtern und endlich, endlich auch innerhalb der Synode entschiedener *Widerstand*, - und es besteht Hoffnung, dass das passiert, was auch unsere Landesbischöfin längst vorgeschlagen hat: Die Pfarr- und Diakonenstellen sollen zumindest *auf dem gegenwärtigen Stand gehalten* werden. 6 Jahre lang keine weitere Sparrunde. Das wäre zumindest eine Atempause.

Ob es wenigstens *dazu* kommt, wird sich noch Ende dieses Jahres herausstellen. Aber einfach nur abwarten sollten wir's nicht! Ich habe manchmal den Eindruck, mancher Christenmensch starrt wie gelähmt auf die möglichen neuen Stellenplanbeschlüsse – wie das Kaninchen auf die Schlange. Können wir denn gar nichts tun?

Selbstverständlich können wir! Ganz anders, als es das lähmende Entsetzen über die Stellenplanung vermuten lässt, *sind* unsere Kirchengemeinden doch überaus lebendig! **Noch nie gab es so viel Phantasie, noch nie so viel fröhliches Leben, noch nie so viel Abwechslung in der Kirche!** Eine Kirchengemeinde, die ich ganz gut kenne, hatte 1970 neben dem Pastor eine einzige ehrenamtliche Mitarbeiterin – das war die Pfarrfrau. 30 Jahre später gab es in dieser Gemeinde 50 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich regelmäßig in der Leitung von Gruppen, Kreisen und in Teams engagierten. Nicht unbedingt zahlenmäßig, aber dem *Trend* nach ist das *überall* in unserer Landeskirche ganz ähnlich. Ich wage zu behaupten: **Noch nie waren wir in unserer Landeskirche der visionären Vorstellung Martin Luthers vom „Priestertum aller Gläubigen“ so nahe wie in unserer Generation!** Hannover hat in den letzten Jahren mehrere Mappen mit „*Ideen und Projekten*“ vorgelegt, die in den Gemeinden und Einrichtungen unserer Landeskirche entstanden sind – von kreativer Jugendarbeit über einladende neue Gottesdienstformen mit gewaltigem Zulauf bis hin zu diakonischen, sozialen, kulturellen Projekten! Die Landeskirche selbst unterstützt diese Phantasie mit ihrem neu geschaffenen *Förderpreis*. **Auf allen Ebenen ist ein Aufbruch zu spüren** – Aufbruch in der Krise, der Krise zum Trotz.

Auch der finanziellen Krise zum Trotz. Noch nie hat es in den Gemeinden so viel Know-how gegeben, um der *Finanzkrise* Herr zu werden.

Im Februar dieses Jahres hat unsere Landeskirche eine weitere Mappe herausgegeben – unter dem Titel: „*Wege zur Gemeindefinanzierung – Andere Geldquellen erschließen.*“ Ich weiß nicht, ob diese Handreichung in den Kirchengemeinden bereits zur Kenntnis genommen wurde – ich möchte sie Ihnen dringend empfehlen. Da reicht das „*ABC der Gemeindefinanzierung*“ von „Aktie“ (im Sinne von „Jugendaktie“, wie sie jetzt gerade zur Unterstützung der Jugendarbeit im Norder Jugendcafé Markt 30 herausgekommen ist) bis hin zur „Zuwendungsbestätigung“ – viele praktische Tipps zu über 70 Stichwörtern. Als „Finanzierungszwecke“ werden ausdrücklich auch nicht nur „Sachinvestitionen (Gebäude, Orgel etc.)“ und die „Unterstützung von Zweigen kirchlicher Arbeit“ genannt, sondern auch die „*Mitfinanzierung von Personalkosten*“. Dass Kirchengemeinden sich selbst an der Finanzierung ihrer Pfarrstelle beteiligen – zum Beispiel im Umfang einer Viertel Stelle: das wollte die Landeskirche noch 1994 am liebsten verhindern, 1995 ließ sie es zu, seit 1996 fördert sie den Gedanken, und allein in unserer Landeskirche haben etwa 15 Kirchengemeinden eine derartige Selbstfinanzierung in Angriff genommen. Das geht bestimmt nicht überall, aber es könnte wenigstens überall *versucht* werden.



Ob Kirchengemeinden auch in *unserem* Kirchenkreis solche neuen Wege einschlagen? Die Krise der Kirche wird uns auch an dieser Stelle womöglich *mehr* zwingen, als uns lieb ist und als wir uns heute vorstellen können. Ich persönlich bin allerdings fest davon überzeugt: **Wo an Stelle alter Machträume neue Visionen die Menschen beflügeln – wo alte Selbstverständlichkeiten durch ein klares, neues Profil der Kirche ersetzt werden – wo der schwindende kirchliche Einfluss dadurch aufgefangen wird, dass neue Verbindungen geknüpft werden: da werden sich auch neue Spielräume eröffnen. Durchaus auch finanzielle Spielräume.** Denn eine Kirche, die sich den Menschen so einladend darstellt, wie ich es hier skizziert habe: die wird nicht nur ganz neu wert-geschätzt, die ist es den Menschen auch wert, sich freiwillig und gar nicht ungern an ihrer Finanzierung zu beteiligen. Und auf einmal könnte das Geld eine *positive* Verbindung schaffen zwischen denen, die zahlen, und *ihrer* lebendigen Kirchengemeinde.

Auch so gesehen ist die Krise der Kirche - unsere Chance.

